

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 5 (1950)
Heft: 2

Artikel: Gerechtigkeit : Idee und Kräfte zu ihrer Verteidigung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerechtigkeit —

Idee und Kräfte zu ihrer Verteidigung

Die Menschheit hat eine Zeit hinter sich, die keine Maßstäbe mehr kannte für das, was recht ist.

Wo die Macht — und nicht mehr das Recht, das vor Gott gilt — das Zusammenleben der Menschen in den Staaten ordnet, da ist in diesen und zwischen ihnen eine Zeit absoluter Rechtlosigkeit angebrochen. Hier liegt die Wurzel drohender Kriegsgefahr, von der niemand weiss, wann die latente Spannung in furchtbarer Explosion sich entladen wird, die alles, was in Jahrhunderten an Kultur aufgebaut wurde, vollends zu zerstören droht.

Die Frage nach der Gerechtigkeit entspringt der Ahnung und Sorge vor diesem furchtbaren Geschehen und der Überzeugung, dass alle, auch wir — und gerade wir als Menschen ohne Macht — aufgerufen sind, unseren, wenn auch noch so bescheidenen Beitrag, zur Abwendung der Katastrophe zu leisten. Von dieser Verpflichtung her setzen wir uns mit der Frage der Gerechtigkeit auseinander.

Die Idee

Auch im schwächsten Menschen lebt ein Gefühl für das, was recht oder nicht recht ist. Welche Verbitterung steigt doch schon im Schulkinde auf, wenn ihm durch einen «ungerechten» Lehrer Recht und Unrecht nicht ohne Ansehen der Person zugemessen wird. Prof. Brunner führt in seinem anregenden, aber in verschiedenen Folgerungen ebenso umstrittenen Buche, «Die Gerechtigkeit», in diesem Zusammenhange einen Satz von Calvin an: «Es steht zweifellos fest, dass gewisse Begriffe von Recht und Gerechtigkeit dem Geist der Menschen von Natur eingeboren sind und in ihnen ein Licht der Gerechtigkeit leuchtet.»

Vornehmstes Ziel jeder Erziehung und Menschenbildung ist es, im Menschen dieses Gefühl ins klare Bewusstsein zu erheben. Das Gefühl für Recht und Unrecht muss in den uns zur Erziehung anvertrauten Menschen zur Idee werden. Diese leitet ihre Handlungen auch im Werktag, ihr Verhältnis zu ihren Mitmenschen in Familie und Dorf. Diese Idee trägt die Ordnungen, die das menschliche Zusammenleben in Volk und Staat regeln.

Eine Ausbildung der jungen Menschen, die sich auf die Schulung des Verstandes beschränkt, birgt sowohl für den Einzelmenschen wie die Gemeinschaft immer schwerste Gefahren in sich. Zwei Weltkriege haben der Menschheit darüber einen furchtbaren Anschauungsunterricht erteilt. Und schon zittert die Welt vor den fürchterlichen, unausdenkbaren Wirkungen der Waffen, die in einem dritten Ringen auf die Völker losgelassen würden.

Die Frage nach der Gerechtigkeit steht am Anfang aller Bestrebungen, der Menschheit im Grossen und im Kleinen die furchtbaren Auseinandersetzungen mit den Mitteln der Macht und Gewalt zu ersparen. Zu allen Zeiten schenkte Gott den Völkern Menschen und diesen die Kräfte, gegen Macht und Gewalt für das zu zeugen, was vor Gott recht ist.

So waren es im alten Bunde die Propheten, die als Gottesmänner gewaltig und ohne die Gefahren für ihre eigene Person zu achten in ihrem Volke und auch der Obrigkeit gegenüber die Forderung der Gerechtigkeit in unbedingter Form stellten. Und wie drohend ist doch nur die Anrede Gottes an die ungerechte Obrigkeit im 82. Psalm: «Wie lange wollt ihr unrecht richten? ... aber sie lassen sich nichts sagen und achten's nicht. Sie gehen immer hin im Finstern. Darum müssen alle Grundfesten des Landes wanken» ... Und welch furchtbares Schicksal und Ende droht den Trägern der triumphierenden Ungerechtigkeit: «Ihr werdet wie ein Tyrann zugrunde gehen.»

Das ist das Ende jeder glaubenslosen Ordnung und ihrer Träger. Die christliche Zeit schenkte den Völkern die von Christus her bestimmte Gerechtigkeitsidee. Wohl sagte Christus: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Wohl steht im Mittelpunkt der Frohen Botschaft die Rechtfertigung des Menschen, die «Gerech-

tigkeit Gottes», die Kunde von der Versöhnung des Sünders durch Jesus Christus.

Die Massstäbe für das was recht und unrecht ist, müssen sich für den einzelnen Menschen wie für die Gemeinschaft und ihre staatlichen Ordnungen aus der christlichen Grundhaltung jedes einzelnen Gliedes ergeben. Von hier aus erst ergeben sich die sicheren Masse für das, was gerechter Lohn, gerechter Preis, aber auch gerechte Strafe ist.

Wo der Glaube an Christus zusammenbricht, da verschwinden im Menschen die göttlichen Massstäbe für die Gerechtigkeitsidee.

Da ersetzt sie Gewalt und brutale Macht. Über das, was gerecht ist, entscheidet nun menschliche Willkür.

*

Aus diesen Überlegungen ergeben sich für alle, denen nicht J. Ruskin in den harten Worten «Iss und fülle deinen Bauch» Lebensziel und Ideal abgesteckt hat, zwei Verpflichtungen: Durch unablässiges Sich-Vertiefen in dem, was uns im Worte Gottes über das, was recht und unrecht ist, wollen wir uns die Idee der Gerechtigkeit immer bewusster und klarer werden und diese unsere Handlungen immer vollkommener bestimmen lassen. Dabei bleiben wir uns bewusst, dass die hier gewonnenen Massstäbe nicht die sind, mit denen die Welt misst. Immer und zu allen Zeiten muss es Menschen geben, die ohne Rücksicht auf den eigenen Vorteil, die eigene Karriere, es wagen, in der Welt, die sie nicht hören will, die sie verfolgen wird, weil sie ihr Rennen und Jagen nach Macht, Reichtum und Ansehen stört, auch im harten menschlichen Alltag von dieser göttlichen Gerechtigkeitsidee zu zeugen. Sie, denen diese Erkenntnis geschenkt wurde, sind es, die in ganz besonderem Masse verpflichtet sind, dafür zu sorgen, dass das Recht, das das Zusammenleben der Menschen auch im Staate ordnet, der göttlichen Gerechtigkeit angegliedert wird. Das aber ist der Sinn jeder politischen Arbeit. Ihr Wert über den Tag hinaus bemisst sich ausschliesslich an der Frage, wie weit sie dem Werden des Reiches Gottes auf der Erde gedient hat.

Aus der gleichen Glaubenshaltung heraus werden aber auch die Kräfte, gegen den eigenen Vorteil, gegen Verkennung und Ver-

folgung der grossen Idee, dem, was vor Gott recht ist, zu dienen. Dieser Dienst schenkt seinen Trägern das beglückend frohe Gefühl, im grossen Ringen zwischen Licht und Finsternis, wenn auch auf allerbescheidenstem und unscheinbarem Posten als Kämpfer für mehr Licht und Liebe, für mehr Gerechtigkeit, seinen Dienst tun zu dürfen. Wieviel wir als einzelne dabei erreichen, das wird immer Gnade sein. Aus dieser Glaubenshaltung heraus flossen der Menschheit durch alle Jahrtausende die stärksten Kräfte zur Verteidigung der Gerechtigkeit.

Nur wo die Gläubigen sich dieser Verpflichtungen entschlugen, suchte sich das Recht des Schwachen ohne Christus oder gar gegen ihn seinen Weg mit den Mitteln der brutalen Gewalt. Das dürfte unserem Geschlecht Mahnung in dem grossen Geschehen und den drohenden Gefahren unserer Zeit sein.

H A N S B R O D B E C K

Bedeutet das Sinken des Zinsfusses eine Gefahr für unser Land?

Es ist das Ziel der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik», die grossen Zeitfragen aus der Enge des Tagesgeschehens herauszuheben und sie für ihre Lesergemeinde in weitausschauende Zusammenhänge hineinzustellen. Nicht in alten, ausgefahrenen Geleisen geht hier die Fahrt. Nicht in «wohlvertrauten Überlegungen beschäftigen sich die Mitarbeiter mit ihren Fragen. Wer geistig aufgeschlossen und jung geblieben ist — und wer wäre das nicht unter den Freunden der «Vierteljahrsschrift» — dem werden die vielleicht ungewohnten Gedankengänge und radikalen Schlüsse einzelner Verfasser wertvollste Anregung im Überprüfen seines Denkens sein.

Die durchschnittliche Rendite von 12 Anleihen des Bundes und der Bundesbahnen ist seit 1924 von kurzen «Erholungen» abgesehen ständig zurückgegangen. Sie betrug (berechnet auf Grund der Fälligkeit) 1924: 5,60 Prozent, 1930: 4,65 Prozent, 1940: 4,06